

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 48

Artikel: Einige Bemerkungen über die Vertheilung und Zusammensetzung
unserer Stäbe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVI. Jahrgang.

Basel, 26. Nov.

VI. Jahrgang. 1860.

Nr. 48.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1860 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Einige Bemerkungen über die Vertheilung und Zusammensetzung unserer Stäbe.

Die Revue militaire theilt den so betittelten Aufsatz des Herrn Stabsmajor F. Lecomte mit, den derselbe in Genf in der Hauptversammlung mitgetheilt hat. Wir geben hier die Uebersetzung der Arbeit und werden uns erlauben, auf einige Punkte derselben, in welchen wir anderer Ansicht sind, näher einzutreten:

Der Generalstab ist die Haupttriebfeder einer jeden Armee. Von ihm gehen die Operationspläne aus, er leitet die Bewegungen der Armee — Gründe genug, um keine Sorge für seine Vertheilung und Zusammensetzung zu vernachlässigen.

Seit lange fühlt man bei uns das Bedürfnis unserer Generalstabs zu heben; an darauf hinkelenden Vorschlägen hat es nicht gefehlt; allein die meisten sind bisher fromme Wünsche geblieben.

Ich will nun nicht auf die Grundreformen eingreten, die hier nothwendig wären; meiner Ansicht nach giebt es nur ein durchgreifendes Mittel, das wirkliche Früchte brächte; das wäre die Schöpfung einiger stehenden Sectionen des Generalstabs; freilich entspricht ein solches Institut weder unsern Gewohnheiten noch den Anschauungen unseres Volkes.

Müssen wir auf eine solche Reform verzichten, so giebt es doch andere Modifikationen, welche durchgeführt werden könnten ohne unsere jetzige Organisation zu ändern und ohne allzugroße Umwälzungen. Von diesen Modifikationen will ich sprechen:

Unser Generalstab besteht aus zwei wohl zu unterscheidenden Kategorien von Offizieren, nämlich:

1) Die Offiziere, welche ein höheres Commando haben und welche man in andern Armeen die Generaloffiziere nennt. Es sind dies unsere eidg. Obersten und theilweise auch unsere Oberflieutenants.

2) Die Adjutanten, welche aus den Oberflieutenants und den im Rang tiefer stehenden Offizieren gewählt werden.

Die erstere Kategorie hängt ihrer Verwendung nach innig mit der Eintheilung der Armee im Großen zusammen. Ich muß daher auf diese einen Blick werfen.

Diese Eintheilung kann nicht durch ein Gesetz bleibend geordnet werden; denn sie hängt in erster Linie von dem Effectivbestand ab, der sich im Laufe eines Feldzugs sehr verändern kann. Uebrigens wissen wir, daß in den drei letzten Eintheilungen unsere Armee 9 Infanterie-Divisionen zählte, ferner einige Reserve-Corps der Spezialwaffen.

Betrachten wir nun den Modus anderer Armeen in dieser Hinsicht und wählen wir das jüngste Beispiel, das des Feldzuges in Italien.

Dieser Feldzug bietet uns in jeder der drei betheiligten Armeen eine verschiedene Organisation und da jede der Armeen von ihrem Souverän kommandirt wurde, so sollte man annehmen, daß die Organisation und die Vertheilung der Generalstäbe eine um so sorgfältigere gewesen wäre.

Die Piemontesen hatten das Divisionsystem, wie wir in der Schweiz und wie überhaupt jeder kleinere Staat. Ihre strategische Einheit war die Division, gebildet aus 2 Infanteriebrigaden und Spezialwaffen; sie zählten 5 Infanterie-Divisionen.

Die Franzosen, obschon sie als Grundlage das gleiche System hatten, gliederten es noch in höherer Beziehung, indem sie Armeekorps organisirten, welche 2–4 Divisionen zählten. In Italien hatten sie 6 Corps, 3 von je 2 Divisionen, 3 von je 3. Drei dieser Corps zählten überdies eine Cavallerie-Division, 3 nur eine Cavallerie-Brigade.

Die Oesterreicher hatten nicht allein die Division, nicht allein das Corps, sondern auch noch die Eintheilung in Armeen, welche ihre großen Armeeein-

heiten bilden sollten und die aus 3—4 Corps zusammengefaßt waren.

Welches System verdient nun den Vorzug?

Wir wollen uns nicht in eine zu weit führende Diskussion vertiefen, wir bemerken hier nur eines:

1) Die Armee nach österreichischem System ist als selbstständiger Körper zu sehr geneigt, auf eigene Faust zu handeln, sich unabhängig zu machen, die Einheit der Bewegung zu erschweren, sobald in einem Heere mehrere Armeen sind. Einer solchen Macht kann man höchstens allgemeine Instruktionen geben, man muß ihr eine zu große Freiheit des Handelns lassen. In der That sah man bei Magenta und bei Solferino einige dieser Uebelstände, indem sich jede Armee in der Gefahr nur noch um sich bekümmerte. Bei Magenta gingen 2 Corps, neu eingerückt zur Armee von Giulay und jedenfalls unter seinem Befehl stehend, da die Eintheilung in zwei Armeen erst später eintrat, zurück, ohne Befehl, über das Maß des Nothwendigen hinaus in einer excentrischen Richtung, die der Oberkommandant nicht wollte und hinderte dadurch denselben des andern Tages den Angriff zu erneuern. Bei Solferino geschah ähnliches. Das Gros der einen Armee ging nördlich über Peschiera zurück, das andere südlich nach Mantua; das Centrum der Minciolinie war dadurch bloß gestellt, und die französische Armee, welche bei Cavriana, gerade in dieser Richtung massirt war, vervollständigte ihren Sieg, indem sie durch die Oeffnung drang.

2) Die Division ist im Gegensatz als Haupttheilheit zu klein. Sie nöthigt den Oberkommandanten in kleine Details der Logistik und in andere einzutreten, welche ihn zum Nachtheil wichtigerer Dinge beschäftigen, und welche, wenn sie nicht genau combinirt und ausgedacht sind, das Zusammenarbeiten der Divisionen beeinträchtigen. Man läuft daher Gefahr, in den Operationen einer Zerstückelung, einer Zusammenhanglosigkeit anheimzufallen, da der Oberkommandant zu viel verschiedene Fäden auf einmal in der Hand halten muß.

Das zeigte sich bei den beiden Hauptkämpfen, welche die sardinische Armee zu liefern hatte. Bei Palestro nahmen vier Divisionen, eine jede ein Dorf, unter sich hatten sie jedoch keine Verbindung, sie gingen auch nicht weiter, trotzdem sie weitere Erfolge erringen hätten können. Des andern Tages hatten sie den Angriff von 4 österreichischen Brigaden abzuwehren, allein nur 2 Divisionen (Gialdini und Durando) kamen ins Feuer; die beiden andern (Santi und Castelborgo) blieben unthätig, trotzdem sie nur höchstens anderthalb Stunden vom Kampfplatz entfernt waren. Wir müssen allerdings beifügen, daß eine kräftige Offensive nicht in der Aufgabe der Piemontesen lag, sie hatten nur den Marsch der Armee gegen den Tessin zu massiren.

Bei St. Martino am 14. Juni war es ähnlich. 3½ Divisionen erschöpften sich den ganzen Tag in hartnäckigen successiven Angriffen ohne sich jedoch zu einem allgemeinen Angriff vor Abends halb acht Uhr vereinigen zu können. Venedig beutete mit seinem

concentrirten Corps diesen Nachtheil der Sarden kräftig aus.

Aus allem dem ergiebt es sich, daß es gut ist, ein Mittelglied zwischen der Division und der Armee zu haben, sobald die Stärke des Heeres 60 bis 70,000 Mann beträgt und dies ist nach dem franz. System — das Armeekorps. *)

Nun auf unsere Verhältnisse zurückkommend, müssen wir uns erinnern, daß wir nicht nur 5, wie die Sarden im Jahr 1859, sondern 9 Divisionen haben, wozu dann noch verschiedene Reservencorps, besondere Detachements u. kommen, sodaß es sich darum handelt, bei 15 große Einheiten zu leiten.

Nun ist es doch klar, daß bei einem solchen System und in unserm Lande jedem Oberkommandanten schwer werden dürfte, allein eine so komplizirte Maschine im Gang zu erhalten gegenüber einem besser organisirten und intelligenten Gegner. Wir haben noch keine eigentlichen Erfahrungen gemacht; es ist zu wünschen, daß wir sie nicht auf unsere Kosten machen. Es scheint mir eine Eintheilung der eidg. Armee in 3 Corps, eines für das Centrum, und zwei für die Flügel wäre zweckmäßiger und erleichterte die Aufgabe des Generals. Diese Neuordnung ließe sich überdies leicht durchführen, da die Armeeeintheilung Sache des Bundesrathes und des Oberkommandanten ist. Wir brauchten weder an unsern Gesetzen noch an unsern Reglementen etwas zu ändern, höchstens wäre zu beachten, daß wir einiger Stabsoffiziere mehr bedürften.

Ein anderer wichtiger Dienst, der dem Stab außer den Commandos zufällt, die wir besprochen, ist der Dienst der Adjutanten.

Lassen wir dabei alles bei Seite, was sich auf die Geschicklichkeit des Personals bezieht, indem wir uns auf unsere Bemerkungen in Betreff stehender Stabs-offiziere beziehen und beschäftigen wir uns nur mit der Zahl der Adjutanten. In dieser Hinsicht wird es wiederum passend sein, die Verhältnisse auswärtiger Armeen zu betrachten, ohne jedoch den Unterschied, der in der Natur einer republikanischen und einer monarchischen Armee liegt, zu übersehen.

Ich bemerke hiebei als Kuriosität, daß im letzten Kriege der Kaiser von Oestreich 32 Offiziere in seinem Gefolge hatte, welche Adjutantendienste verrichteten und unter denen sich 15 Generale befanden.

Der Kaiser Napoleon hatte 25 Offiziere, von denen 11 Adjutanten und 14 Ordonnanzoffiziere waren, ohne hiebei den Chef und Souschef des Generalstabs einzuschließen, die meistens um seine Person waren.

Der König Viktor Emanuel hatte 15 Offiziere, nämlich 7 Adjutanten und 8 Ordonnanzoffiziere.

Es ist natürlich, daß wir in der Schweiz nicht nöthig haben, solche Proportionen für unsere Stäbe anzunehmen, allein ihre Stärke darf auch nicht zu

*) In der jüngsten Campagne gegen die päpstlichen und neapolitanischen Truppen haben die Sarden Armeekorps, jedes von 2 Divisionen geschaffen.

knauserisch und mit allzu großer Verachtung jeder Etiquette berechnet werden. In kritischen Momenten hat man oft an 4 bis 6 Adjutanten nicht zu viel, um die gleiche Ordre fort zu befördern und ihre Ausführung zu überwachen.

So wissen wir, daß in der Schlacht von Waterloo in dem schwierigen Momente Napoleon Soult Vorwürfe machte, daß er nur 4 Adjutanten an Grouchy gesandt habe, Berthier, fügte er bei, hatte schon 12 gesandt.

Bei den Oestreichern und Franzosen hatten die Corpschefs im letzten Krieg 6 bis 8 Adjutanten, die Divisionsär 3 ohne den Divisionsadjutanten, die Brigade 1 bis 2.

Unter dem ersten Kaiserreich hatten die Marschälle 6 persönliche Adjutanten, die Divisionskommandanten 3, die Brigadiers 2. Diese Offiziere zählten nicht zum eigentlichen Generalstab.

Der Generalstab eines Armeekorps bestand gewöhnlich aus einem General als Chef des Stabs und einer Anzahl Offiziere, welche „Adjoints d'Etat-major“ genannt wurden und deren Zahl wechselte je nach der Zahl der Divisionen des Corps und nach der Zahl der im Hauptquartier verfügbaren Offiziere, aus welchen man diese Generalstabs-offiziere ergänzte. Im Jahr 1805, in der Campagne von Ulm, sah man zum erstenmal einen Oberst als Chef des Stabs eines Corps.

Der Generalstab einer Division bestand aus einem Oberst als Chef des Stabs und 2 bis 3 Adjutanten. Auf diese Weise konnte ein Divisionskommandant im Nothfall über 6 bis 8 Offiziere zum Ueberbringen von Befehlen rechnen.

Bei uns hat ein Divisionskommandant 4 bis 5 Adjutanten. 5 scheinen mir in der Regel zu genügen. Die Brigadiers haben dagegen nur 2, manchmal sogar nur einen und das ist entschieden zu wenig. Da hatte man zu sehr eine falsche Etiquettenfrage im Auge und zu wenig die Bedürfnisse des Dienstes. Wollte man hierin das Gleiche befolgen, was im Ausland geschieht, so griff man diesmal fehl; denn die Verhältnisse sind nicht die gleichen.

Unsere Armee hat eine Gliederung und damit zwei Stabs-offiziere nicht, welche wir in allen andern Armeen finden; wir kennen das Regiment nicht, diese Einheit zwischen dem Bataillon und der Brigade mit den Stabs-offizieren Oberst und Oberstlieutenant, welche keine General-offiziere sind, sondern der Truppe angehören.

Daraus ergibt sich, daß bei uns ein Brigadefeldkommandant mehr taktische Einheiten unmittelbar zu leiten und weniger Stabs-offiziere zur Aushilfe hat, als ein französischer Brigadefeldkommandant. Streng genommen hat dieser nur zwei taktische Einheiten, seine beiden Regimenter, zu führen und dazu hat er noch die beiden Obersten. Der schweiz. Brigadier hat 4 Bataillone und 2 Schützenkompagnien, also 6 Einheiten und theilt man die Bataillone in Halbbataillone 10; das ist eine zu komplizierte Maschine für einen Chef mit einem bis höchstens zwei Adjutan-

tanten. Das heißt zu viel Zügel in die Hände geben; es ist unmöglich das Entgleiten einiger zu verhüten. Der Brigadier sollte eben so viel Adjutanten haben, als er Einheiten unter seinen Befehlen hat; denn gar oft kann er die Brigade nicht mit seiner Stimme führen oder mit Signalen und doch könnte es nothwendig sein, daß alle Corps gleichzeitig handelten. Allein das wäre zu weit gegangen; man thut besser daran, die Zahl der Einheiten, indem man sie konzentriert, zu verringern und den Brigadestab etwas zu vermehren. Das geschähe, indem man jedem Brigadier 2 Oberstlieutenants zutheilte, von denen jeder ein Treffen, oder einen Flügel kommandirten oder vielmehr leiteten und welche zum Brigadestab zählten. Sie erfüllten in unsern Brigaden die Aufgabe, die auswärts den Regimentsobersten und Oberstlieutenants zufallen.

Diese Maßregel scheint mir nun nicht allein den Dienst im Felde wesentlich zu erleichtern, sondern auch einem Uebelstande zu begegnen, der sich zuweilen bitter fühlen lassen könnte. Nehmen wir z. B. an, der Chef einer auf einem ziemlich ausgedehnten Terrainabschnitt in zwei Treffen stehenden Brigade werde außer Kampf gesetzt. Denke man nun sich lebhaft die Konsequenzen dieses Verlustes. Ein Bataillonskommandant, der vielleicht nichts weiß von dem was vorgegangen außerhalb seines Bataillons oder Halbbataillons, soll auf einmal 6 und noch mehr taktische Einheiten leiten und das im Momente wo die Sache schief steht. Da wird wohl in den meisten Fällen die arme Brigade dem Zufall anheimfallen oder vielleicht der Inspiration der Truppen. Das ist unserer Ansicht nach nicht gestattet, das Schicksal mehrerer Tausende vom Zufall eines Einzigen abhängig zu machen. In allen andern Armeen, wenn ein Brigadier fällt, finden sich 2 bis 4 Offiziere, welche die nöthige Autorität bei den Truppen besitzen und die ungefähr wissen, was in der Brigade vorgeht, um ihn sofort zu ersetzen. Bei uns dagegen kann das Commando einer Brigade, deren Chef verwundet oder getödtet wird, einem Stabsmajor oder gar einem Stabshauptmann anheimfallen, der nicht die nöthige Autorität hat oder einem Bataillonskommandanten, welcher die momentane Sachlage nicht kennt.

Man könnte mir hier entgegen, daß dieser Vorschlag eine zu große Zahl von Oberstlieutenants erforderte. Zweifelsohne müßten wir wenigstens zwei Mal mehr Oberstlieutenants haben als Brigade-Obersten. Wenn aber das auch gegenüber dem bisherigen Verhältniß enorm erscheint, so befinden wir uns immerhin weit noch unter dem Maßstab anderer Armeen. Wir erlangen damit noch einen weiteren Vortheil: wir geben damit dem Generalstabs-offizier ein Bindeglied zwischen dem eigentlichen Generalstabsdienst und dem Dienst als General-offizier. Sowohl in Bezug auf Ausbildung als Gewandtheit ist es kaum logisch einem Offizier, der niemals anders als Adjutant gedient hat, sofort das Commando einer Brigade zu übergeben.

Die Verwendung des Oberstlieutenants wie ich sie vorgeschlagen, wäre ein Mittelweg, der den bisherigen

gen Generalstäbler vertraut machte mit der Führung der Truppen ohne ihm eine allzugroße Verantwortlichkeit aufzuladen.

In unserm Stabe besteht überdies ein Mißverhältniß der Grade unter sich. Wir haben z. B. im Generalstab 40 Oberste und nur 30 Oberstlieut. Der Verwendung nach haben wir ungefähr 30 Brigadierstellen für Obersten und nur etwa 12 Adjutanturen für Oberstlieutenants. Dieses Verhältniß erscheint mir unrichtig. Im Allgemeinen sollte der untere Grad den obern ergänzen; nur so kann man gute Wahlen treffen und ein gutes Avancement sichern, ohne allzu willkürlich zu sein. Wenn nun von 30 Oberstlieutenants der Stand von 40 Obersten oder wenn die 30 Brigadierstellen von 12 Adjutanturen ergänzt werden sollen, so ist das gerade das Umgekehrte was sein sollte. Da entsteht nothwendig eine gewisse Armuth und deshalb auch eine gewisse Willkühr für die Ergänzung des Cadres der Obersten, dagegen ein Ueberfluß und daher auch Willkühr für Ergänzung des Cadres der Oberstlieutenants, um welchen Grad sich gleichzeitig die eidg. Majore, die kantonalen Kommandanten und Majore bewerben.

Ich weiß wohl, daß man diesem Uebelstand auf verschiedene Weise begegnen kann. Einerseits kann man die in Stab tretenden Bataillonskommandanten sofort zu eidg. Obersten befördern, das Gesetz erlaubt es; immerhin bleibt es ein gefährlicher Sprung; andererseits kann man Oberstlieutenants zum Commando von Brigaden berufen, allein auch dieses hat seine Nachtheile; die Brigade dürfte sich ihres Chefs wegen, der unter dem Grade des eidg. Obersten ist, zurückgesetzt betrachten. Ueberdies hat diese Begünstigung, die man neuerdings einigen Oberstlieutenants eingeräumt hat ohne Berücksichtigung der Anciennität, etwas willkürliches an sich; endlich tritt hier der schon oben gerügte Uebelstand ein, daß man einen Offizier, der bisher nur Adjutantendienste gethan hat, plötzlich mit einer Aufgabe betraut, die bedeutend schwieriger ist.

Diese Gründe bestimmen mich zur Ansicht, man sollte sich nicht fürchten, die Zahl der Oberstlieutenants auf 60 zu erhöhen und von nun an nur in Ausnahmefällen einen Bataillonskommandanten sofort zum eidg. Obersten zu ernennen.

Man könnte mir entgegen, das hieße den Stab zu sehr vermehren und Luxusstellen gründen. Dieser Einwurf ist nur insofern begründet, als wir uns an die bisher gültige Norm halten; sobald wir aber die Verhältnisse anderer Staaten beachten, fällt er dahin. Frankreich hat z. B. einen viel zahlreichern Stab im Verhältniß als wir und doch sind stehende Truppen leichter zu führen als Milizen. So hatte Frankreich letztes Jahr:

Generaloffiziere	342
(9 Marschälle, 162 Divisionsärz, 171 Brigadiers).	
Stabsoffiziere des Generalstabs, Obersten, Oberstlieut. und Kommandanten	169

Transport 511

Transport	511
Obersten, Oberstlieutenants und Kommandanten der Linien-Infanterie	351
Obersten, Oberstlieutenants und Kommandanten der Cavallerie	458
Obersten, Oberstlieutenants und Kommandanten der Artillerie	184
Obersten, Oberstlieutenants und Kommandanten des Genies	15

1519

Ich zähle dabei weder die von den Regimentern betaschirten Ordonnanzoffiziere, noch die Stäbe der der festen Plätze, der Artillerie, des Genies in denselben, indem diese letztern Funktionen bei uns nur ausnahmsweise den Generalstabsoffizieren zufallen.

Nehmen wir nun die französische Armee zu 500,000 Mann, die schweizerische zu 100,000 Mann an, um runde Zahlen zu haben, obschon beide höher gebracht werden können. Für unsere 100,000 Mann haben wir 54 eidg. Oberste, 51 Oberstlieutenants, 57 Majors, zusammen 152 Offiziere oder in runder Zahl 160. Im nämlichen Verhältniß sollte Frankreich fünfmal mehr haben oder 800; in Wirklichkeit hat es aber über 1500 Offiziere. Erhöhen wir nun den Bestand der Oberstlieutenants um 30 bis 40, so können wir füglich 2 jeder Brigade zutheilen; wir haben dann eine größere Auswahl für das regelmäßige Avancement zum eidg. Obersten, gleichzeitig eine bessere Vorbereitung für diesen Grad und mit allem dem wäre das Cadres der Stabsoffiziere des eidgen. Stabs mit circa 200 Offizieren noch weit unter dem numerischen Verhältniß des französischen Heeres.

Vielleicht wird man sagen, in Frankreich treibe man mit diesen Graden einen nicht gerechtfertigten Luxus. Darauf antworte ich mit einem offiziellen Aktenstück, welches die Zahl, die uns zu hoch erscheint, noch als ungenügend schildert. In der That erhöht man die Zahl der Generalstabsoffiziere auf 580 und zwar motivirt wie nachstehend folgt:

„Im Jahr 1853 bestund der Generalstab aus 450 Offizieren, unter ihnen 160 Stabsoffiziere. Er sollte wie heute noch, den Bedürfnissen der Divisionsstäbe, der topographischen und geodätischen Arbeiten und Studien des Kriegsdepots, des allgemeinen Armeedienstes und der Uebungslager entsprechen, er sollte die Adjutanten für die verschiedenen Commandos und Inspektionen liefern.

Damals zählte Frankreich nicht mehr als 21 Militärdivisionen, es bestunden keine organisirten Armeen im Innern; in Algier waren höchstens 30,000 Mann zur Bewachung des Küstenstriches. Der Effectivbestand erhob sich durchschnittlich nicht über 300,000 Mann.

Seit jener Zeit ist der Effectivbestand auf 400,000 gestiegen, die Zahl der Militärdivisionen ist auf 22 erhöht worden. In Algier stehen 70,000 Mann mit einem zahlreichen Personal von Territorial-Commandos und bei seiner Ausdehnung sind viele Generalstabsoffiziere nützlich mit wichtigen Arbeiten beschäftigt. Im Innern mußte der Stab der Garde, der 6 großen Marschallskommando, der Armee von Pa-

ris und Lyon organisiert werden und doch blieb die Stärke des Generalstabs die gleiche von 1833.

Als der Krieg ausbrach, im Jahr 1854 wie 1859, erwies sich eben dieses Corps, das schon im Frieden zu schwach war als durchaus ungenügend in seiner Zahl.

Der Dienst in den Divisionen leidet darunter, die Stäbe der Armeen sind inkomplet, die Generaloffiziere haben keine Adjutanten und man muß zu drei nicht minder mißlichen Auskunftsmitteln schreiten.

- 1) Temporäre Vermehrung der Cadres für den Krieg.
- 2) Andere Verwendung von Offizieren, die für den besondern Generalstab bestimmt sind.
- 3) Ernennung von Ordonnanzoffizieren aus den Cadres der Regimenter.

Kommt dann wieder Friede, so muß durch ein peinliches Stillstellen des Avancements der Normalbestand wieder hergestellt werden.

Die ungenügende Stärke des Generalstabs ist nicht allein für den Frieden, sondern namentlich auch für den Krieg eine erwiesene Thatsache.

Die Vergrößerung Frankreichs in Folge der jüngsten Annexionen wird diesen Uebelstand noch fühlbarer machen.

Angeichts der Thatsache glaube ich auf Vermehrung des Generalstabs antragen zu sollen und bleibe ich sicherlich unter dem wahren Bedürfnis, wenn ich den Kaiser bitte, den Normalstand, den er für den Krieg im Orient und in Italien fixirt hatte, permanent zu erklären. Derselbe betrüge:

35 Obersten statt	30,
35 Oberstlieutenants statt	30,
110 Commandanten statt	100,
300 Hauptleute wie bisher*)	
100 Lieutenants wie bisher.	

Total 580 statt 560."

Soweit der französische Rapport. Ich beschränke mich schließlich drei Punkte zum genauen Studium zu empfehlen:

- 1) Theilung der eidg. Armee in 3 Armeekorps.
- 2) Eintheilung der eidg. Oberstlieutenants in die Brigadestäbe.
- 3) Vermehrung der Zahl der eidg. Oberstlieutenants und grundsätzliche Ergänzung der eidg. Obersten aus ihrer Mitte.

F. L.

Anmerkung der Redaktion. Wir werden die Vorschläge des Herrn Stabsmajor Lecomte ausführlich besprechen.

*) Wenn bei den Hauptleuten keine Vermehrung vorgeschlagen so geschieht dieß, weil von den 30 bei der Karte von Frankreich verwendeten 20 bis Anfangs 1862 disponibel werden.

Erklärung.

Turnen und Wehrhaftigkeit, ein allgemeines Lösungswort.

Wir erhalten vom Berliner Turnrath folgende Zuschrift, die wir als einverstanden in der Hauptsache gern veröffentlichen:

„Es ist in jüngster Zeit durch die Presse so vielfältig das Turnen als eine Vorschule der Wehrhaftigkeit erörtert und empfohlen worden, daß die Nützlichkeit geordneter Leibesübungen nach dieser Richtung hin wohl kaum noch in Zweifel gezogen wird. So sehr man daher auch die dem Turnen allgemein günstige Stimmung besonders als einen Erfolg der Unterstützung durch die Presse anerkennen muß, so liegt doch für denjenigen, der durch jahrelange Thätigkeit im Turnfache die allseitige Wirkung des Turnens an sich und Andern erfahren, die Befürchtung nahe, daß der jetzigen Hervorhebung der Leibesübungen ein einseitiger Begriff von der Bedeutung derselben zu Grunde liege. Es könnte nach Alledem, was man jetzt in Zeitungen und Tagesblättern über das Turnen liest, scheinen, als ob dasselbe allein oder hauptsächlich als eine Bildungsanstalt für den künftigen Soldaten anzusehen sei. Diese Meinung, augenblicklich auch durch innere und äußere politische Vorgänge, Zustände und Ausichten genährt, ist jedoch so irrig, daß jeder mit dem Wesen des Turnens Vertraute sich entschieden gegen dieselbe verwahren muß. In diesem Sinne glaubt daher der unterzeichnete Turnrath als eine Gesamtvertretung der Männer-Turnvereine Berlins sich berechtigt und verpflichtet, seine Auffassung des Turnens gegenüber jeder einseitigen Ausbeutung desselben deutlich dahin aussprechen zu müssen:

1. Wir stellen an die Spitze unserer Auffassung den Jahn'schen Ausspruch: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Uebersubtilisirung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das nothwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.“
2. Wir halten das Turnen für ein leiblich und geistig wirkendes, durch nichts Anderes zu ersetzendes Erziehungs- und Bildungsmittel der Jugend und des ganzen Volkes, in der Art, daß dasselbe zunächst eine gesunde leibliche Entwicklung als Grundlage der weiteren Bildung bewirkt, alsdann auf dieser gesunden Grundlage leibliche Kraft, Ausdauer und Beweglichkeit erzeugt, wodurch wiederum als geistige Folge der leiblichen Ursachen Frische der Auffassungskraft und des gesammten Seelenlebens, geistige Selbstständigkeit, Festigkeit, Willenskraft, Muth, Ausdauer in schwierigen Lebenslagen, Geistesgegenwart in den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen hervorgebracht wird. Ferner halten wir für einen